BEGEGNUNG und GESPRÄCH

ÖKUMENISCHE BEITRÄGE ZU ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

Ausgabe 36 Regelmäßige Verlegerbeilage der »Bayerischen Schule« Dezember 1977

Erich Guthmann

Bildnerisches Gestalten weihnachtlicher Themen im Religionsunterricht

Didaktischer Stellenwert

Eine vierte Klasse reagierte auf die Geschichte von Bileam und seinem Esel und der Verwandlung des Fluches in einen Segensspruch mit spontanem Beifallklatschen. Es wäre mir falsch erschienen, schulgemäß zu verfahren und eine Besprechung anzuschließen. Ich brachte es nicht fertig, die durch die Erzählung entstandenen inneren Bilder aus der Subjektnähe in den Worthorizont zu heben, sie zu objektivieren. Mir war klar, wenn ich die übliche Besinnung jetzt folgen lasse, kann das Erlebnis nicht ausschwingen, weil die Kinder nicht in Ruhe bei der Geschichte verweilen können, sondern weiterreden, weiterhören, weiterdenken müssen. Auch Sprüche und Lieder wirken nicht anders, denn sie haben, selbst bei sorgfältiger Auswahl, ihren eigenen Inhalt, lenken meist vom eigentlichen Gegenstand ab und neutralisieren dann das Erleben, noch ehe es verarbeitet werden konnte. Ich ließ die Klasse malen. Dabei ging es mir darum, daß das Malen die Kinder bei dem Gegenstand festhielt. Intellektuell Begabte wie Unbegabte führt das Malen zu intensiver Beschäftigung mit der biblischen Geschichte, ohne das Erleben verfrüht zu versachlichen. »Es handelt sich darum, daß das Kind etwas erlebe, und nicht in erster Linie darum, daß es etwas wissen lerne« schreibt H. Zullinger in »Heilende Kräfte im kindlichen Spiel« S. 80. Unser Religionsunterricht versucht, biblische Wahrheiten fast ausschließlich über den Verstand zugänglich zu machen. Die Geschichte spielen lassen, ist die andere Möglichkeit, die wir im Religionsunterricht haben. Sie bietet sich gerade zu den Weihnachtsgeschichten an. Wenn an freies Spiel gedacht wird, ziehe ich das Malen vor, weil es ohne Sprache auskommt. Es sind die Sprachschwierigkeiten, die vor allem das Grundschulkind an freier Ausdrucksgestaltung hindern. Einige bleiben immer still. Daß in ihnen alles so still geblieben sein sollte, wie es nach außen scheint, wird niemand glauben. Mit dem Stift und dem Pinsel können auch die ganz Stillen erzählen, und wir sehen den Zeichnungen an, ob ein Erleben dahintersteht oder Leere (und Lehre!). Sind die meisten Arbeiten einer Klasse schwach im Ausdruck, dann war an unserer Religionsstunde etwas nicht in Ordnung. Bekommen wir ausdrucksstarke Arbeiten, ist kein Grund zur Beunruhigung gegeben, auch wenn nicht alle Kinder in der Lage sind, die Geschichte zu lesen, sprachlich zu reproduzieren und den Merkvers aufzusagen. Der Spannungsabfall, den wir nicht selten in der Praxis nach der Darbietung beim Beginn der Besprechung an Kindern beobachten, läßt sich durch Spielen und Malen vermeiden.

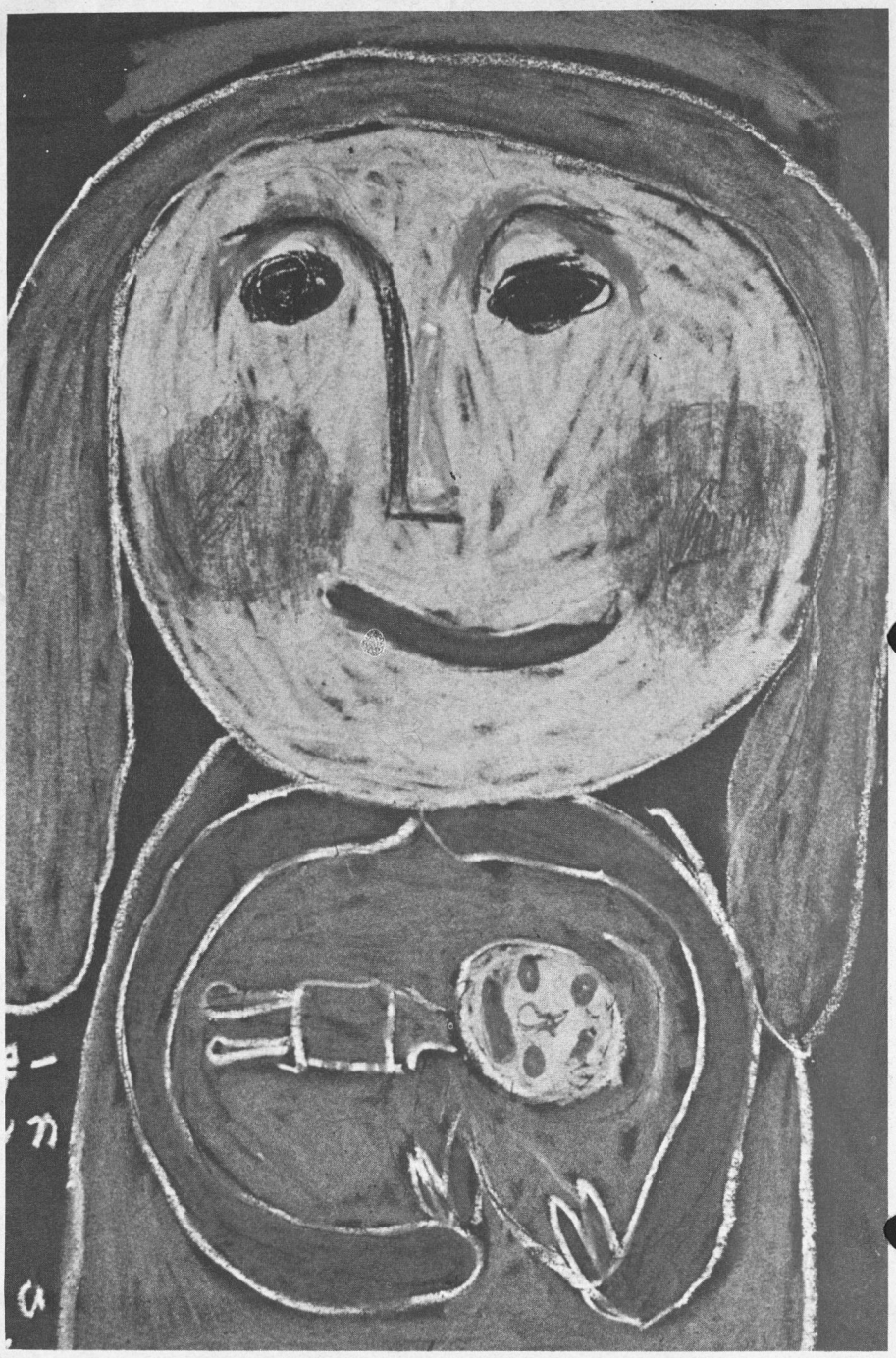
Das Lehrverhalten

Bei der bildnerischen Gestaltung wird das Kind aus dem Erfaßtsein von den Dingen tätig. Das Verhalten des Lehrers entscheidet, ob es zu einer meditativen Haltung findet oder gemalte Schema-Antworten herunterleiert. Der Lehrer tritt zwar während der Gestaltungsphase in den Hintergrund, doch seine Anwesenheit schafft den geistigen Raum, den die Kinder zum expressiven Schaffen brauchen. Da-Sein heißt hier mehr als bloße Anwesenheit, die der Lehrer für Heftkorrekturen meint nützen zu müssen. So kann er die eingeleitete Schaffensatmosphäre nicht erhalten, denn er selbst stört sie. Kinder spüren, wenn ihr Lehrer unbeteiligt oder kritisch zuschaut. Er muß von Kind zu Kind gehen, muß leise ermutigen, loben, nach guten Ansätzen in den begonnenen Arbeiten suchen und sich freuen. Aus seinem zuversichtlichen und zurückhaltenden Dabeisein holen die Kinder Kraft und merken, daß nicht eine Leistung vom Lehrer anerkannt wird, sondern sie selbst bestätigt werden, dort, wo sie ihr Wesen offenbaren. Dazu müssen Lehrer und Schüler weder Künstler sein noch Zeichentalent besitzen. Der rechte Einfluß des Lehrers beruht auf einem unbestechlich sicheren Qualitätsgefühl für expressive Werte. Dann erkennt er fremde, unerfüllte Formen, hinter denen sich der Schüler vielleicht ängstlich und noch unsicher versteckt oder die er aus Bequemlichkeit ohne innere Beteiligung aufreiht und sich um die originale »Leistung« drückt. Dieses Qualitätsgefühl läßt sich im Umgang mit Kindermalereien erwerben. Es ist zur Beurteilung der Arbeiten erforderlich.

Thema- und Formatfragen

Das Thema entscheidet weithin, ob das Kind zu einer eigenen Aussage angeregt wird. Weihnachtliche Themen haben es schwer, denn in allen Schaufenstern und Hauptverkehrsstraßen wimmelt es von Sternen und Engeln, gibt es Hirten, Könige und Krippen. Für das Kind ist es bequemer, Klischees zu übernehmen als Originales zu »leisten«. Um so weniger darf es bei seinem Gestalten allein gelassen werden. Wie wenig uns Vorbilder beim Malen nützen, muß die Vorbesprechung deutlich machen. Sie sollte zum Anderssein ermutigen. Gleichzeitig muß bei der Themenstellung auf die Kraft des Kindes Rücksicht genommen werden. Es ist ratsam, die Zahl der darzustellenden Personen auf eine oder zwei zu beschränken. Wird das Kind kräftemäßig überfordert, gleitet es vom expressiven Gestalten in eine oberflächliche Wiedergabe eines aufzählbaren Sachverhaltes ab. Abzulehnen sind demnach alle Mammutthemen wie z. B. »Die Weihnachtsgeschichte«. Zusammenfassung, Über- oder Rückblick gehören nicht in den Bereich des Erlebens, sondern des rationalen Verstehens, des Wissens, während der didaktische Stellenwert unseres Malens der des Ausdrucks nach unmittelbar vorausgegangenem Eindruck ist. Sollte dennoch zum Krippenspiel in der Aula oder im Zimmer die Weihnachtsgeschichte an der Wand hängen, empfehle ich, die Klasse in Gruppen die verschiedenen Gestalten der Weihnachtsgeschichte auf Packpapier mit Deckfarben malen zu lassen, wobei die Laufrichtung der Kamele und Hirten entsprechend der vorgesehenen Wände besprochen werden muß. Die einzelnen Gestalten werden zum Schluß von den Kindern mit der Schere ausgeschnitten. Unsauberkeiten der Malweise sind mit der Schere noch zu beseitigen. Mit umgeklapptem Tesakrepp werden die Figuren an der Wand befestigt. Nicht nur alle 20 cm ein Schaf! Alle, wie auch beim Krippenbau, auf einem »Batzen«. – Jeder Lehrer macht die Erfahrung, daß biblische Themen von der Qualität der Ergebnisse her eine Vorrangstellung einnehmen, denn es handelt sich um Themen mit archetypischem Grund. Themen, die so zentral in das Leben des Menschen treffen, bleiben nicht in äußerlichen, erzählenden Darstellungen hängen, dürfen sich nicht in dekorativen oder ästhetischen Kompositionen erschöpfen, wollen eigenschöpferisch ausgesagt werden.

Auf den Wechsel des Formats ist besonderer Wert zu legen. Nachdrücklich sei darauf hingewiesen, wie jahrelanges Arbeiten auf DIN-Zeichenbögen bzw. auf Heftblättern langweilt. Ein extrem schmales Hoch- oder Breitformat, ein Quadrat zwingen zu intensiver Gestaltung, reizen als Aufgabe und schaffen Spannung. Ein Wechsel ist auch in der Blattgröße wichtig: vom halben Heftformat bis zum Packpapierbogen! Jüngere Kinder, die Schwierigkeiten mit der Feinmotorik haben, brauchen das große Format. Der ganze Arm sollte beteiligt sein, denn es ist die große Bewegung, die zu Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen führt. Zu kleine Formate behindern von vornherein die Gestaltungsabsicht kleiner Kinder, während sie für 8 bis 10jährige durchaus reizvoll sein können.



Maria mit dem Kind (Wachsmalkreiden)

Ein Merkmal expressiven Schaffens fällt auf: der zu große Kopf. Das Gesicht ist für das Kind Wesensmerkmal für Mutter. Es ist groß, hell und gut. Die Arme kommen nicht aus den Schultern. Sie schließen sich wie ein Kreis um das Kind. Die Achtjährige hat unbewußt die Geborgenheit bei der Mutter, sicher ihre eigene, zum Ausdruck gebracht. – Bei moosgrünem

Kleid sind die Arme rot. Das geschah nicht aus ästhetischen Gründen, auch nicht zur Abhebung gegenüber dem Grün; zu diesem Zweck wurden die Arme weiß umrandet, außerdem hätten sich gelbe Arme noch besser abgehoben. Es ist auch nicht anzunehmen, daß die eigene Mutter ein grünes Kleid mit roten Ärmeln trägt: Das Kind malt von sich aus nicht naturalistisch. Es beurteilt einen Gegenstand nach seinem Wesen. Viel wahrscheinlicher ist es, die rote Farbe als Verstärkung des Eindrucks »Geborgenheit« zu verstehen. Oskar Rieß nennt das die »Übersetzung innerer Wirklichkeit in Farbe und Form«.

Jedes Kind ist in der Lage, seine innere Wirklichkeit zu malen, wenn es weiß: ich darf so sein wie ich bin, ich muß nicht eine Erwachsenenleistung anstreben, mein Lehrer lacht nicht über meine Ungeschicklichkeit, er kritisiert nicht. Unser bildnerisches Gestalten im RU sollte deshalb mehr sein als bloße Nacherzählung und Selbsttätigkeit bzw. als bloßer Tätigkeitswechsel. Es kann zur Lebenshilfe werden, wenn unser Ziel nicht mehr die Zeichnung, sondern das Kind selbst ist.

Techniken

Die Gefahr des Routinemäßigen entsteht, wenn lange mit denselben Arbeitsmitteln gestaltet wird. Die Arbeiten werden glatt, gekonnt, verlieren aber an Ausdrucksqualität. Auf sie kommt es uns gerade im RU an. Deshalb sollte auch die Maltechnik einem ständigen Wechsel unterliegen. In dem Büchlein »150 bildnerische Techniken« ist eine Vielfalt von Techniken genau beschrieben, die in ihren Möglichkeiten jeweils dem Bedürfnis des Kindes entsprechend erkannt und genutzt werden sollten. Haben sich die Kinder bis zur Sättigung in Farben ausgedrückt, ist es Zeit, zu Schwarz-Weiß überzugehen. In Ergänzung zu den nachfolgenden Beiträgen wird hier auf einige Techniken hingewiesen, die dort nicht erwähnt werden.

Der Linolschnitt

Eine mehr handwerkliche Schwarz-Weiß-Technik ist der Linolschnitt. Der Kraftaufwand, der zur sicheren Führung der Schneidefeder nötig ist, kann erst vom Neunjährigen geleistet werden. Der Lehrer tut gut daran, einen 1 m langen Hansaplaststreifen im Zimmer aufzuhängen. Trotz aller Belehrungen und Wetten verletzen sich einige, weil sie vergessen, von der Hand, die das Linoleum hält, wegzuarbeiten. Linoleum vorher in die Sonne oder auf die Heizung legen! »Musizierender Engel«, »Einer der Weisen«, »Ein Hirte mit Flöte« eignen sich als Themen. Die Vervielfältigungsmöglichkeit imponiert natürlich, und so entstehen für die ganze Verwandtschaft Drucke.

Arbeiten mit Styroporplatten

Mit Pinsel und Sepia-Möbelbeize, Tinte, Deck- oder Plakatfarbe malen die Kinder ihre Motive einfarbig auf die Platte. Alles Nichtbemalte wird mit einem großen Nagel ausgekratzt; übrig bleibt ein Relief mit interessanter Struktur. Büchsen für herausgekratztes Material bereitstellen!

Plastisches Gestalten

Hier haben die Kinder eine völlig neue Möglichkeit des Gestaltens. Plastisches Formen liegt ihnen mehr als alles andere, denn hier bewegen sie sich im Raum, sie kommen ohne Abstraktion aus. Als Thema bietet sich die Krippe als Gemeinschaftsarbeit an. Für die ersten Versuche verwende ich Knetgummi, auch in einer Oberklasse. Zugegeben, es dauert fast zwei Stunden, bis die Schüler die Gewohnheit abgelegt haben, »Würstchen« zu drehen und als Beine und Arme anzusetzen. Beim Brennen in Ton fallen die angesetzten Teile wieder ab! Die Schüler müssen lernen, alles aus einem Block heraus zu modellieren. Das kann schon von Erstklässern verlangt werden. Bei allen Figuren beginnen wir mit dem Kopf, der andernfalls leicht zu klein gerät. Augen sind mehr als Löcher; Schafe liegen – materialbedingt! Maria und Josef stehen im Block dicht zusammen. Tonal und Tonmehl trocknen an der Luft, d. h. Brennen erübrigt sich. Wenn Sie eine Möglichkeit zum Brennen finden, ist das Arbeiten in Ton vorzuziehen. Ich beziehe den Ton von einer Keramikwerkstatt, die ihn mir auch brennt.

Applikationen

Anbetung

In einer 6. Klasse haben Schülerinnen die »Anbetung« in einer Stoffapplikation dargestellt. Auf einen eingefärbten Sack wurden zugeschnittene Stoffreste geklebt bzw. mit großen Stichen geheftet. Schleier, Sterne und Flügel sind aus Resten von Stores.

Malen mit Wachsmalkreiden

Mit nicht abwaschbaren Wachsmalkreiden habe ich wiederholt auf größeres Format, mindestens Zeichenbogengröße, Maria mit dem Kind malen lassen. Dabei wird die zeitraubende Hintergrundfrage für das Kind gut gelöst, denn es braucht nach vollendeter Arbeit nur Tinte oder Deckfarbe über das gesamte Blatt mit einem Lappen zu verteilen. Das Wachs stößt die Flüssigkeit ab, und so entsteht neben einer raschen Hintergrunddeckung ein zusätzlicher Batikeffekt. Ein noch rascheres Verfahren ergibt sich, wenn die Kinder auf farbigen Karton malen wie auf der Abbildung: Maria mit dem Kind (siehe oben!).

Literaturhinweise

»Expressives Malen«, Kurt Staguhn, Beltz Verlag 1968
»Das religiöse Erleben im Spiegel der Bildgestaltung«, Maria Bindl, Herder 1965
»Das Zeichnen im kirchlichen Unterricht«, Kurt Frör, München 1958
»150 bildnerische Techniken«, Hans Meyers, Rabensburg
»Malen als Erfahrung«, Guido Martini, Stuttgart 1977

Helga Storkenmaier

Werken mit Papiermaché

Plastisches Gestalten gilt fraglos allgemein als intensivstes schöpferisches Tun. Wer mit Kindern einmal im Sand gespielt oder sie wenigstens dabei beobachtet hat, der kennt die elementare Freude am Schaffen, am Erschaffen aus dem »Nichts« einer formlosen Masse. Diese Lust am Gestalten ist jedem Menschen eigen: Er will mit dem vorhandenen Stoff etwas (Neues) anfangen, dem vorgefundenen Material seinen persönlichen Stempel aufdrücken, es in seinem Sinne und nach seinen Plänen formen.

Dem kleinen Kind kommt es in erster Linie auf das Tun selbst an, weniger auf das Ergebnis seiner Bemühungen. Aber schon beim »zwecklosen« Spiel im Sand wird es mit den Urformen vertraut: Kugel, Ei, Walze – erste Formen, die sich wie von selbst durch die Bearbeitung des Materials mit den Händen ergeben.

Vom ersten Erfahrungssammeln im Umgang mit dem Material kommt das Kind schon bald zu zielstrebigem Herstellen (bestimmter Dinge), das aber trotzdem immer Spiel bleibt und bleiben muß, auch noch beim Erwachsenen. Gleichzeitig verlangt das Kind allmählich nach besserem und vielfältigerem Material: Es will jetzt Dauerhaftes schaffen, bleibende Werte, Geschenke, »nur schöne« oder auch praktische Dinge. Nun kommt es darauf an, dem Kind entsprechendes Material in die Hand zu geben. Papiermaché ist hierfür, wie wir sehen werden, ein geradezu ideales Mittel.

Sehr viel Anleitung oder gar direkte Hilfe sind dabei kaum nötig, manchmal eher schädlich; sie sollten sich im allgemeinen auf äußere, technische Dinge beschränken. Nützlich ist aber wohl ein mehr abfragendes Vorgespräch etwa über Größenverhältnisse, ungefähren Aufbau, charakteristische Eigenschaften der geplanten Form. Auf jedem Fall muß dem Kind seine schöpferische Freiheit belassen werden. Denn es braucht ja die Freude, selbst etwas schaffen zu können nach eigenen Ideen und Vorstellungen. Dieser Freiheitsraum spielerischen Gestaltens wird um so bedeutsamer, je mehr Pflichten und Leistungsforderungen – etwa in der Schule – das Kind bedrängen. Das gilt natürlich genauso für den Erwachsenen.

Wer sich diesen Ausgleich in irgendeiner Form bewahrt hat oder ihn wiedergewinnt, der wird vielseitigen Gewinn davon haben und viel Freude und Entspannung erleben. Denn auch der Formende selbst – ob Kind oder Erwachsener – geht nicht ungeformt aus der Begegnung mit dem Stoff hervor. Das plastische Gestalten fördert die Vorstellungskraft und den individuellen, unverwechselbaren Stil ebenso wie die manuelle Geschicklichkeit. Es bietet den notwendigen Ausgleich zum Leistungsdruck des Alltags, entspannt, stärkt das Selbstvertrauen, schafft dem Gefühlsausdruck Raum und bringt die in jedem Menschen schlummernde Kreativität zu besserer Entfaltung.

Plastisch gestalten kann demnach jeder, der sich in Ruhe mit einem geeigneten, d. h. seinen bisherigen Erfahrungen entsprechenden Material auseinandersetzt. Dabei gilt wohl noch mehr als bei anderen Techniken: Experimentieren, um zunächst das Material mit all seinen Eigenschaften voll zu be-greifen und um tätig allmählich zu einem eigenen Stil zu gelangen, so daß man jeder Arbeit die persönliche Note ansieht. Denn die Echtheit einer Arbeit ist das Wertvolle! Das darf man vor allem auch bei Kindern nie außer acht lassen in der Beurteilung ihrer »Werke«. Eine einzige schwere Entmutigung könnte ihnen für immer das nötige Selbstvertrauen und die Freude am Gestalten nehmen. Ein entsprechendes Erlebnis in der Kindheit ist häufig der Grund, warum Erwachsene behaupten, sie hätten »keinerlei« Talent zu solchen Arbeiten.

Aus dem bisher Gesagten geht fast selbstverständlich hervor, daß dieses Büchlein keine Vorlagen zum Nachmachen bringen will. Es möchte vielmehr anregen und ermuntern zum freien, persönlichen Gestalten. Dazu zeigt es Mittel, Wege und Techniken, die es an Beispielen von Kinder- und Erwachsenenarbeiten illustriert. Sein Ziel ist es, mit ein wenig dazu beizutragen, daß die gestaltenden Kräfte der Kinder in der Familie, im Kindergarten, in der Vorschule und vor allem im Kunst- und Werkunterricht der Schulen entsprechend gefördert werden, auch als notwendiges Gegengewicht zum täglichen Leistungszwang. Den erwachsenen Leser möchte es anregen, sich wieder auf seine – vielleicht irrtümlich »totgeglaubten« – schöpferischen Fähigkeiten zu besinnen. Das im folgenden vorgestellte Material ist in ganz besonderer Weise geeignet für dieses Vorhaben.

Das Material

Papiermaché ist ein völlig anspruchsloses, billiges, leicht selbst herzustellendes Material. Es läßt sich ausgezeichnet verarbeiten und stellt keinerlei technische Probleme wie etwa Ton. Trotzdem bietet es eine Fülle guter gestalterischer Möglichkeiten und eröffnet so einen weiten Spielraum für persönliches Schaffen. Als »Idee« liegt dem Papiermaché zugrunde, den zur Papierherstellung verwendeten Faserbrei als plastische Formmasse zu verarbeiten.

Zwei Arten zur Selbstherstellung von Papiermaché bieten sich an:

1. Bedrucktes Zeitungspapier in kleine Fetzen zerreißen (am besten erst Längsstreifenbündel) – ein lustiges Familienspiel statt oder während einer langweiligen Fernsehsendung –, dann in heißem Wasser einweichen und am besten über Nacht stehen lassen; gut ausdrücken und sparsam mit so viel dick angerührtem Kleister (Tapetenkleister o. ä.) verkneten, daß eine gut formbare Masse entsteht. Ist die Masse zu feucht (zuviel Kleister), so knetet man noch etwas Säge- oder noch besser Schleifmehl unter (beides beim Schreiner erhältlich). Statt Zeitungspapier kann man genausogut auch Eierkartons verarbeiten; kleinere Kinder tun sich damit leichter beim Zerreißen. Selbstverständlich kann man auch beides mischen. Auch Krepp- und Seidenpapier kann verwendet werden.
2. Bei dieser Art erhält man eine sehr feine Formmasse: Jeweils einen halben Bogen Zeitungspapier in heißes Wasser tauchen, gut ausdrücken und wieder auseinanderlegen. Beide Seiten mit dickem Kleister einstreichen, zusammenknüllen und so lange kneten, bis daraus eine feine Masse entsteht.

Die fertige Masse kann zwei bis drei Tage lang verarbeitet werden, wenn sie kühl und feucht genug aufbewahrt wird (Plastikfolie). Sie sollte aber nicht zu feucht bzw. weich sein, weil sie sonst schwerer zu formen wäre und die fertige Arbeit beim anschließenden Trocknen durch den hohen Wasserverlust zu stark schwinden würde. Spätestens nach dem ersten kleinen Versuch mit Papiermaché hat man die nötige Festigkeit der Masse spielend »im Griff«.

Nach dem Trocknen neben der Heizung oder an der Sonne kann die Oberfläche mit Schleifpapier bearbeitet werden. Das ist aber sicher nur sehr sparsam in wenigen Fällen erforderlich, denn normalerweise wird man die nach dem Trocknen etwas rauhe Oberflächenstruktur als material-

gerechtes Charakteristikum gern belassen. Sollte nach dem Trocknen eine Arbeit an einer Stelle wirklich einmal zu stark geschwunden oder überhaupt zu »mager« ausgefallen sein, so zeigt sich ein weiterer großer Vorzug von Papiermaché: Es kann jederzeit einfach angesetzt oder »aufgefüllt« werden, ohne daß es Verbindungsprobleme gibt. Auch jede Art von »Unfall« kann also leicht repariert werden. Natürlich können auch trockene Einzelteile spielend miteinander verklebt werden.
Selbstverständlich kann man alle Arbeiten nach Belieben bemalen, am besten mit Deckfarben, und später mit farblosem Lack überziehen. Zur Erhöhung der Farbintensität empfiehlt es sich, zuerst weiß zu grundieren, bei größeren Flächen am einfachsten mit Dispersionsfarbe (Wandfarbe).
Manche Arbeiten, wie z. B. die Krippenfiguren Seite 23, werden natürlich nicht bemalt. Papiermaché aus bedrucktem Zeitungspapier weist im getrockneten Zustand angenehme gebrochene Grautöne auf, die fast den Eindruck einer Steinplastik erwecken. Werkzeug ist praktisch überhaupt nicht erforderlich, es sei denn, man bezeichnet ein Schaschlikstäbchen oder eine Stricknadel als solches, mit denen man z. B. Ornamente in die noch feuchte Masse einritzt oder etwa die Feinheiten an einem Gesicht »zeichnet«. Im übrigen genügen die Hände.

Gemeinschaftsarbeit von 6- bis 9jährigen Kindern. (Verkündung, Herbergsuche, Engel, Geburt, Dreikönige, Flucht.)

Flachreliefs

Wir arbeiten unsere Flachreliefs auf Spanplatten (Schreinerei, Hobbygeschäft . . .), die ruhig dünn sein dürfen. »Gewachsenes« Holz würde sich beim Trocknen der feuchten Masse werfen und verziehen! Das gewünschte Format lassen wir uns am besten gleich beim Einkauf maschinell zuschneiden. Die Themen, die wir gestalten können, sind praktisch unerschöpflich. Von einfachen Tierdarstellungen über vegetative oder streng geometrisch abstrakte Formen bis zum Gestalten menschlicher Figuren oder ganzer Geschichten wird uns die Auswahl nicht schwerfallen.
Flachreliefs eignen sich auch in idealer Weise für eine Gruppenarbeit (vgl. die Weihnachtsgeschichte, die von sechs- bis neunjährigen Kindern gestaltet wurde). So könnte eine Schulklasse z. B. einen »Bildkalender« anfertigen. Jeder Schüler gestaltet ein charakteristisches Monatsthema. Bei mehr als zwölf Schülern in der Gruppe können ja pro Monat zwei oder mehr Themen gewählt werden. Die Aufteilung der Themen, die Größenverhältnisse der Einzelbilder und ihre Zuordnung zum Gesamtbild werden zuvor von der ganzen Gruppe besprochen. Einzelarbeiten lassen sich als individueller Wandschmuck und natürlich als persönliches Geschenk für nette Leute verwenden. So konnte man z. B. bei einem Besuch »dauerhafte Blumen« für die Wand oder gar das »Familienporträt« der Gastgeber oder der eigenen Familie mitbringen. – Schon kleine Kinder können mit dieser einfachen Technik ein repräsentatives Geschenk selbst herstellen, wenn der Vater, die Mutter, die Kindergärtnerin oder der Lehrer nur die Spanplatten und die fertig angerührte Masse bereitstellen. Selbstverständlich aber helfen die Kinder beim Papierreißen begeistert mit!
Das geplante Motiv zeichnen wir in groben Umrissen mit Bleistift auf der Spanplatte vor. So können wir die zur Verfügung stehende Fläche von vornherein am besten ausnützen und günstig einteilen. Wer es aber vorzieht, kann natürlich auch ganz frei gestalten.
Wir setzen die Formmasse Stück für Stück auf die Spanplatte auf und verstreichen die »Nahtstellen« mit dem Finger. Feinheiten ritzen wir mit einem Holzstäbchen o. ä. ein. Die fertige Arbeit lassen wir gut trocknen. Nach Belieben bemalen wir entweder nur den flachen Hintergrund, also die frei gebliebenen Flächen, und die Kanten der Spanplatte in einer kontrastierenden Farbe oder darüber hinaus auch die Papiermachéfigur oder -form selbst, am einfachsten mit Deckfarben. Haben wir auch die Darstellung selbst bemalt, so empfiehlt sich zum Abschluß ein Überzug mit möglichst mattem, farblosem Lack.

(Mit freundlicher Genehmigung des Don-Bosco-Verlages entnommen aus: Helga Storkenmaier, Formen mit Papiermaché, Quadratreihe.)

Hinweis auf eine Neuerscheinung:
Susanne Ströse, Weihnachtliches Gestalten, 120 Seiten mit über 100 Abbildungen, DM 14,80, Don-Bosco-Verlag, München.

(E Gruber/H. Stößel)

Einen Stern sehen

(Unterrichtsentwurf
für Grundschulkinder)

1. Lernziele für eine Unterrichtseinheit von 3 bis 4 Stunden

1. Die Schüler sollen durch gestalterisches Spiel den Zugang zu den Empfindungswerten des Symbols »Stern« gewinnen.
2. Durch Rhythmus und Bewegung sollen die Empfindungswerte vertieft werden.
3. Durch eine Sternfeier sollen die Kinder erspüren, wie sich Gott in Jesus den Menschen offenbart.
4. Malen und Hefteintrag sollen zur Erlebnissicherung beitragen.

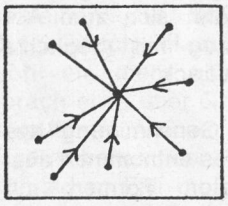
2. Materialien und Medien

Tonpapier-Quadrate, Drachenpapier, Stäbchen, Strohhalme, farbige (goldene) Papierstreifen, Kerzen, Duft, Orff-Instrumente, weihnachtliche Musik.

3. Unterrichtsverlauf

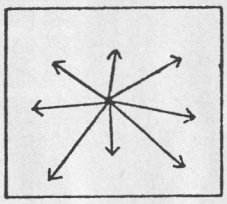
1. Lernschritt
Inhalt:
Einen Stern bemerken

Methode:
1. Übung



Sch. betupfen ein Bl. Papier wahllos mit Punkten. Ein Punkt in der Mitte wird als »Mitte-Punkt« gewählt. Mit dem Lineal werden alle Punkte mit dieser Mitte verbunden. Die Richtung der Strahlen kann mit einem Pfeil angegeben werden.

2. Übung



Dasselbe noch einmal, **aber:** die »Strahlen« werden vom Mittelpunkt ausgehend gezogen.

Medien
Papier
Farbstift
Lineal

2. Lernschritt
Inhalt:
Wir entdecken, wie ein Stern entsteht: Dinge bekommen miteinander und durcheinander eine »Mitte«.

Methode:
Wir legen längliche Gegenstände so, daß **alle dieselbe Mitte** haben.
Schüler sprechen über ihren Stern.

Medien:
Stäbchen
Zündhölzer
Strohhalme
Papierstreifen

3. Lernschritt
Inhalt:
Wir basteln Sternkugeln

Methode:
Strohhalme werden in eine kleine Plastilinkugel gesteckt und die kugelförmigen Sterne werden an Zweigen oder Ästen im Schlafzimmer aufgehängt.

Medien
Plastilin
Strohhalme
Zweige
Äste
Cembalo-Musik

4. Lernschritt
Inhalt:
»Hausaufgabe«: Sterne gestalten
Methode:
Sterne basteln aus allem verfügbaren Material, mit allen Techniken und kindlichen »Erfindungen«.

5. Lernschritt
Inhalt und Methode
Übungen zur Identifikation

1. Wir sind ein
Kreis
Wir sind ein
Kreis
Wir haben einen
Mittelpunkt
(rhythmisches
Sprechen)

Schüler bilden einen Kreis. In der Mitte auf dem Boden oder auf einer Vase liegt eine unserer Stroh-Sternkugeln. Möglichst nach dem Rhythmus im Kreis schreiten und zu jeder Wiederholung kehrtmachen.

2. Kommt alles hin
Kommt alles her

Schüler sprechen wieder rhythmisch und machen 2 Schritte zur Mitte, bzw. 2 Schritte nach außen.

3. Sich dem Stern
zukehren, sich
zum Stern be-
kehren,
Stern werden,
Stern sein

Alle stehen durcheinander. Schüler mit Strohstern sagt: »Ich bin ein Stern« oder: »Ich bin die Mitte.«

Wir schauen in Richtung der Strahlen und sprechen, wohin die Strahlen gehen.
Wir kehren uns dem Stern zu und sagen, was uns dabei einfällt (z. B. Ich kann den Stern noch nicht sehen – Ich kann nicht drüberschauen – Hans verdeckt mir das Gesicht . . .).

Weitere freie Einfälle und Gestaltungsmöglichkeiten.

Medien:
Orff-Instrumente

6. Lernschritt
Sternfeier
Elemente für eine Sternfeier
1. Schulzimmer weihnachtlich dekorieren mit den selbstgebastelten Sternen
2. Goldpapierstreifen (präpariert für die Flanelltafeln) für jedes Kind.
3. Musik aus dem Orffschen Weihnachtsspiel (Dormi Jesu; Dreikönigsmarsch).
4. Sätze aus den Weihnachtsevangelien (vgl. auch M 1) rhythmisch sprechen, mit Instrumenten begleiten lassen, pantomimisch darstellen lassen.
5. Passende Erzählungen aus den Vorlesebüchern (z. B. VR2, S. 325 Raiko und der Stern).
6. »Stern«-Plätzchen verteilen und essen.
7. In Wachsmalkreiden - Kratztechnik »den Stern durchstrahlen lassen«;

mit Drachenpapier »Dunkelheit und Licht« darstellen (Reiß-Klebearbeit)

Weitere Anregungen:

Kurt Rommel, Die Weihnachtszeit im Kindergarten – Vorschläge für Erzieher, Pfarrer, Eltern; Christophorus/ Kaufmann Verlag 1975.

Vorschläge für Sätze zur rhythmischen und pantomimischen Gestaltung und zum Hefteintrag

Stern
Wir haben einen Stern gesehn
wir schauen auf
lassen uns anstrahlen
wir brechen auf
folgen dem Stern

Wir gehen
wir haben den Stern vor uns
der Stern zieht uns
er führt uns
wir gehen dem Stern nach
wir gehen auf den Stern zu

Wir sind da
wir haben den Stern erreicht
wir stehen, wo der Stern steht
wir haben Jesus gefunden
wir haben seinen Stern gesehn
Jesus hat uns geführt

Jesus ist unser Stern
Jesus ist unsere Mitte
wir sind seine Strahlen
zu ihm hin
von ihm her
leben wir

Wir haben einen Stern
wir wissen, wo wir hingehören
wir haben unseren Platz gefunden
der Stern hält uns zusammen
wir sind nicht mehr verloren
wir können leben

(Der Ostergedanke, der ja diese ganze Wirklichkeit trägt, könnte hier noch angedeutet werden:
»Er trat in die Mitte«.)

Meditative Texte

Du bist da

Solange du da bist –
wenn du nur da bist,
kann ich sein,
kann ich leben.

Ich

kann nur für dich da sein,
wenn du mich sein läßt,
nicht zwingst
in dein System,
in deine Leere.
Ich kann nicht deine Leere füllen;
ich kann nur deine Weite sein.
Wenn du weit bist,
ist deine Leere überwunden.

Du

mußt mich kommen lassen
auch dann,
auch dort,
wo du nicht mit mir rechnest,
wo deine Rechnung
nicht mehr stimmt –
um Mitternacht
im Stall.

Er

ist gekommen,
das Du für alle;
er ist da
heute.

Weiter kommen

Wer sich selbst ein Ziel setzt,
setzt sich ein Ende:
Was ist,
wenn er das Ziel nicht erreicht –?
Was ist,
wenn er das Ziel erreicht
und kein Ziel mehr hat –?
Die wahren Ziele
sind nur kleine Teile
der Unendlichkeit.
Wer mit »Teilzielen« lebt,
wer sich begnügen kann
mit kleinen Zielen,
ist immer »im Kommen«,
ist immer am Anfang
und im Ziel zugleich.
Das unendlich Ferne
wird unendlich nah
für den, der im Kommen ist.
Ferne und Nähe
sind eins
in uns.
In unserem Kommen
ist Gott.
Gott – ist im Kommen.
Sein Kommen
ist unser Kommen.
Kommen können!
Auch der Körpertod
ist nur ein Teilziel
in seinem und in unserem
Kommen.

Gott,
keiner kommt dir gleich,
aber alle kommen wir dir,
allen kommst du näher.

König sein

König werden –
eine Krone bekommen:
über sich hinauswachsen
oben,
wo man,
wo man mit dem Kopf
zu Ende ist.
Das kann keiner
selber machen.
Krone
wird mir aufgesetzt
vom König,
der nicht im Palast wohnt,
sondern dort,
wo wir Könige nicht vermuten:
draußen –
in der Krippe,
im Elend meiner Gegenwart,
in meiner Not.
Da bleiben.
Nicht fliehen.
Ihn finden,
gekrönt werden.

»Behalt, was du hast,
damit dir niemand
deine Krone raube!«

(E. Gruber)

Krippenfiguren aus Geröllsteinen

Geröllsteine kann man mit Zwei-Komponenten-Kleber (Kunstharz + Härter) zu Figuren verkleben. Für die Verbindungen kann auch Zwei-Komponenten-Kit oder, wie hier, Schnellzement verwendet werden.

*

„Begegnung und Gespräch" ist eine Beilage des BLLV-Verbandsorgans und erscheint vierteljährlich, und zwar in den Monaten März, Juni, September und Dezember. Verantwortlich: Elmar Gruber, 8 München 21, Berchenstraße 25, und Dr. Günter Krüger, 858 Bayreuth, Königsallee 20